

Zornig wie Zeus

Manchmal kommt eins zum anderen und eine Situation eskaliert. Leicht schieben wir es auf die Kinder, denn die reagieren oft heftiger. Doch unser Autor weiß, es lohnt sich, einen kritischen Blick auf das Verhalten der Erwachsenen und vor allem auf deren Wortwahl zu werfen.

LOTHAR KLEIN



Amir und Benny, beide fünf Jahre alt, befinden sich auf der Hochebene und streiten sich. Laut brüllen sie sich an und beschimpfen sich. Das geht eine ganze Weile so. Ohne zu wissen, worum es im Streit eigentlich geht, hält es eine Erzieherin irgendwann für geboten, einmal nachzusehen. Sie steigt nach oben. Als sie nach oben kommt, sieht sie, wie Benny gerade nach einem großen Baustein greift und damit auf Amir einhauen will. Jedenfalls sieht es für sie so aus. Blitzschnell reagiert sie, stellt sich vor Benny hin, fixiert ihn mit den Augen und sagt laut und bestimmt:

„Leg sofort den Baustein weg! Du weißt genau, dass es verboten ist, andere zu schlagen.“

Während Amir mit dem Eingriff der Erzieherin zufrieden scheint – er spielt nun einfach weiter –, rennt Benny wutentbrannt die Treppe hinunter und aus dem Raum. Dabei zerrt er an allem, was sich auf seinem Weg befindet, tritt gegen Gegenstände und andere Kinder. Zwei jüngere Kinder rennt er fast über den Haufen. Draußen hält ihn eine Kollegin – die die Auseinandersetzung mit einem Auge mitbekommen hat – fest und redet nun wütend auf ihn ein.

„Benny, jetzt reicht es! Du darfst hier nicht einfach alles kaputt machen und andere Kinder treten! Sieh mich bitte an, wenn ich mit dir rede! Hast du mich verstanden? Du setzt dich jetzt auf die Garderobenbank und beruhigst dich erst mal.“

Benny setzt sich und verkrampft seine Hände im Holz der Bank.

Die dreijährige Flora sitzt am Tisch und bastelt mit Perlen und Kleber. Irgendwann kommt sie nicht mehr weiter. Eine große Perle will einfach nicht auf dem Papier kleben bleiben. „Du musst mir helfen“, sagt sie zu

einer Erzieherin. Die hilft umgehend und erklärt, dass es besser sei, den Kleber erst einmal antrocknen zu lassen. Dann klebe er besser. „Nein! So nicht!“, reagiert Flora sofort. „Doch“, versucht es die Erzieherin erneut, „schau, ich mach das so ...“ Flora wird nun lauter: „Nein, nein, nein! So nicht! Ich will das nicht!“ „Aber sieh doch mal, Flora, es geht wirklich besser so ...“, versucht es die Erzieherin erneut. Schließlich greift Flora nach ihrem Gebastelten und will es offensichtlich zerstören. Die Erzieherin greift nun ihrerseits nach Floras Arm, will verhindern, was Flora vorhat, und sagt verärgert:

„Flora, jetzt hör mir doch mal bitte zu. So geht das nicht! Die Sachen kosten doch Geld. Die kannst du nicht einfach kaputt machen. Ich wollte dir bloß helfen und dir zeigen, wie das mit dem Kleber funktioniert.“

Flora entwindet sich schließlich dem Griff der Erzieherin und rennt weinend weg.

Entbrannte Wut

Was ist hier passiert? In beiden Beispielen sind es die Erwachsenen, die einen Konflikt eskalieren. Ob im Bus, in der Kita, in der Schule, in Familien, im Supermarkt oder im Restaurant –, immer wieder sind Auseinandersetzungen zwischen Erwachsenen und Kindern zu beobachten, in denen erst das Verhalten der Erwachsenen zur Eskalation führt. „Jetzt reicht es aber!“ ist wahrscheinlich dabei die am häufigsten benutzte Redewendung. Sie drückt wunderbar aus, was Erwachsene in solchen Situationen fühlen. Sie können nicht mehr weiter. Meist wissen sie auch nicht, wie. Es sind Grenzen erreicht. Hier kippt irgendetwas. Und es fühlt sich schlecht an. Da ist eine Mischung aus Wut und Ärger auf der einen Seite und einer

gewissen Hilflosigkeit auf der anderen. Manchmal ist der Ärger zuerst da und die Hilflosigkeit folgt, weil die verärgerte Reaktion der Erwachsenen zu Gegenreaktionen führt, mit denen sie nun ihrerseits nicht mehr klarkommen. Ein anderes Mal ist die Hilflosigkeit zuerst da, zum Beispiel wenn Erwachsene von wütenden

Kinderreaktionen überrascht werden, wie bei Flora. Der Zorn folgt dann, weil sie das Kind für das eigene Ohnmachtsgefühl verantwortlich machen. Tatsache ist jedenfalls, dass so etwas immer wieder passiert und es wohl niemanden gibt, der oder

die solche Situationen nicht kennt.

Das Gefühl, dass es „jetzt reicht“, und die entsprechende Formulierung machen deutlich, dass es in solch eskalierenden Situationen um den Umgang mit den eigenen Grenzen geht. Integrität, Werte, Einstellungen, Gewohnheiten und Sichtweisen werden durch das Verhalten der Kinder infrage gestellt. Im ersten Beispiel können das etwa die Ablehnung jedweder Gewalt, die Fürsorge für die Kinder, der Wunsch, in der eigenen Obhut niemanden zu verletzen, oder die Angst vor den Reaktionen der Eltern sein. Aber auch die Befürchtung, den Überblick zu verlieren und sich hilflos der Situation ausgeliefert zu fühlen. Vielleicht ploppen sogar eigene Gewalterfahrungen als Kind wieder hoch. Der Ärger, sich mal wieder nicht im Griff gehabt zu haben, kann es sein oder der Gedanke daran, dass es zu Hause immer wieder ähnliche Auseinandersetzungen mit den eigenen Kindern gibt. Im zweiten Beispiel sind es vielleicht außerdem das Gefühl, dass die eigenen Bemühungen von Flora nicht gewürdigt werden, oder das Gefühl, als Erzieherin versagt zu haben, weil es einfach nicht gelingt, Kontakt zu Flora herzustellen.

Dass derartige Gedanken und Gefühle in solchen Situationen unwillkürlich, ohne unser Zutun, aktiviert

Mit den Grenzen von Erwachsenen beginnt oft eine Eskalation.



Verflixte Perlen! Flora möchte Hilfe von der Erzieherin, doch die hört nicht richtig zu, was Flora braucht – Nährboden für eine Eskalation.

werden, ist normal. Wichtig wäre es dennoch, Kindern gegenüber in einer späteren unbelasteten Situation etwas darüber zu erzählen, was passiert ist und was in uns vorgegangen ist. Dazu muss man sich selbst gut kennen. Wie könnte das aussehen?

Alles im Lot

Zu der dreijährigen Flora könnte ich vielleicht sagen:

„Flora, ich habe dir, glaube ich, nicht richtig zugehört, als du mich um Hilfe gebeten hast. Das tut mir leid. Ich war auch traurig darüber, dass es mir nicht besser gelungen ist, zu verstehen, was du wolltest.“

Je nachdem, wie viel Interesse Flora zeigt, könnte ich etwa ergänzen:

„Als ich Kind war, habe ich auch oft erlebt, wie es sich anfühlt, wenn Erwachsene nicht zuhören oder einfach machen, was sie wollen. Ich

kann deshalb gut verstehen, dass du so wütend auf mich warst.“

Benny gegenüber könnte ich folgendes erklären:

„Es tut mir leid, dass ich dich so ausgeschimpft habe. Ich war selbst ganz aufgeregt, als ich den Baustein in deiner Hand gesehen habe. Ich hatte Angst, du schlägst Amir damit auf den Kopf. Und das ist für mich eine Grenze. Ich möchte auf keinen Fall, dass so etwas passiert. Aber vielleicht wolltest du Amir ja auch gar nicht mit dem Stein auf den Kopf hauen. Und dann ist alles noch schlimmer geworden, weil du so wütend darüber warst, dass ich nur dich ausgeschimpft habe, stimmt's? Magst du mir jetzt erzählen, über was ihr euch eigentlich gestritten habt?“

Und je nachdem, wie Benny reagiert, könnte ich ergänzen:

„Dann können wir ja vielleicht auch noch darüber sprechen, wie wir es das nächste Mal beide besser machen können.“

Es gibt also immer die Möglichkeit, befreit von den eigenen schwierigen Gefühlen und unabhängig von der jeweiligen Situation, die Dinge wieder ins Lot zu bringen, Kinder gleichwürdig zu behandeln und sie wieder zu ebenbürtigen Akteuren zu machen. Auf diese Art und Weise erfahren sie: Erwachsene sind keinesfalls fehlerfrei und handeln nicht immer unanfechtbar kontrolliert. Sie erleben uns, wie wir wirklich sind. Das gibt ihnen Sicherheit. Sie wissen nun, weshalb wir so oder so reagieren, handeln und denken. Sie wissen, woran sie bei uns sind.

Vor allem aber befreit es sie von dem zerstörerischen Gefühl von Schuld. Denn niemand ist in einer solchen Situation schuldig. Es ist etwas passiert, das die Beteiligten

unterschiedlich bewertet und erlebt haben. Gefühle von Abhängigkeit und Ohnmacht lassen sich auf diese Weise reduzieren.

Die Perspektive macht's

Aber geht es auch schon vorher anders? Um in den beschriebenen Situationen einen anderen Weg zu finden, müssen wir uns zuerst zwei Dinge klarmachen:

- › Jede und jeder tut das Beste, das er oder sie zurzeit tun kann.
- › Jede und jeder erlebt die Situation aus einer anderen Perspektive und handelt auf der Grundlage eigener Erfahrungen und entsprechend den eigenen Wünschen und Zielen. Alle haben darauf ein Recht.

Es sind also verzwickte Situationen mit vielen unterschiedlichen Perspektiven, um die es hier geht. Beides vorausgesetzt und allen Beteiligten, inklusive der Erzieherinnen, zugestanden, ist es trotzdem hilfreich, hier einen kritischen Blick auf das Verhalten der beteiligten Erwachsenen zu werfen.

Amirs und Bennys Erzieherin wartet lange ab, als sie Bennys und Amirs Streit mitbekommt. Sie lässt den Kindern zunächst die Verantwortung für ihren Streit. Sie traut ihnen offensichtlich zu, ihn auch ohne größere Schäden zu lösen. Sonst würde sie sicherlich früher eingreifen. Als sie sich aber ein Bild von der Lage machen möchte, schätzt sie die als potenziell gefährlich ein und geht dazwischen. Bis hierhin, könnte man sagen, ist alles okay.

Dann aber macht die Erzieherin Benny allein für das Geschehen verantwortlich. Sie wendet sich nur an ihn. Sie unterstellt ihm außerdem berechnende Absicht, indem sie ihm vorwirft, eine Regel, die er kennen müsse, vorsätzlich gebrochen zu haben: „Du weißt genau ...“ Benny erlebt das sicherlich als ausgesprochen ungerecht, denn aus seiner Perspektive blieb ihm im Streit vielleicht gar keine andere Wahl, als

Amir mit dem Baustein zu drohen. Vielleicht wusste er nicht mehr weiter. Vielleicht hat ihn Amirs Ruhe zusätzlich gereizt. Für die Erzieherin aber ist klar: Es ist nur Benny, der zurechtgewiesen werden muss. Und das erlebt dieser als gemein.

Das Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein, führt dann zur Eskalation. Es muss wieder raus. Und weil Benny sich nicht gegen die Erzieherin selbst wenden kann oder es nicht will, weil er noch immer kooperieren möchte, lässt er seine Wut nun an anderen Dingen und Kindern aus und läuft schließlich direkt in die Arme einer anderen Erwachsenen. Die nun weist ihn noch deutlicher zurecht und lässt ihn sich dadurch noch schuldiger, schlechter und falscher fühlen.

Sündenböcke gibt es nicht

Wie hätte sich diese Eskalation verhindern lassen? Zunächst hätte Bennys Erzieherin freundlich und bestimmt an beide gerichtet sagen können:

„Stopp! Macht eine Pause und hört mir kurz zu. Streit ist okay, aber ich möchte nicht, dass euch etwas passiert. Deswegen leg den Baustein bitte weg, Benny.“

Der Ablauf der Situation wäre in den meisten Fällen ganz anders gewesen und weit weniger eskaliert. Warum? Weil Benny nicht allein als Sündenbock dagestanden wäre und die Erzieherin im Streit der beiden keine Position für den einen oder anderen bezogen hätte. Sie wäre damit nur für ihre eigene Sache eingetreten. Es gibt zahlreiche mögliche Reaktionsweisen. Wichtig ist,

- › sich nicht auf jemandes Seite zu schlagen und
- › keinen der Beteiligten für sein Verhalten schuldig zu sprechen.

Jüngere Kinder nämlich gehen in Situationen mit körperlicher Auseinandersetzung niemals berechnend oder

bewusst abwägend vor. Sie geraten hinein, weil sie nur über begrenzte sprachlich-kommunikative Fähigkeiten verfügen und ihre Gefühlskontrolle noch wenig entwickelt ist.

Floras Erzieherin interessiert sich von Anfang an nicht wirklich dafür, was hinter Floras „Nein“ steht und was sie genau möchte. Dass die Erzieherin sich wahrscheinlich auch persönlich gekränkt fühlt, weil Flora ihre Bemühungen so brüsk zurückweist, macht es ihr nicht leichter, sich dafür zu interessieren. Sie hätte sich fragen müssen: Was tue ich, was Flora nicht möchte? Sie hätte sagen können:

„Okay, so wie ich es gerade gemacht habe, willst du es nicht.“

Das signalisiert Flora: Man hört sie. Flora könnte nun versuchen zu erklären, was sie möchte:

„Das soll sofort kleben. Ich will nicht warten!“

Und nun könnte sich ein spannender Dialog anschließen:

„Okay, versuchen wir's.“ – „Das klappt aber nicht. Du kannst das auch nicht.“ – „Stimmt. Mist. Ich kann das auch nicht. Das klebt nicht sofort.“ – „Dann schmeißen wir die große Perle raus und nehmen nur noch die kleinen!“

Erwachsene tragen also nicht unerheblich dazu bei, dass Konflikte eskalieren. Sie müssen sich deshalb keine Asche aufs Haupt streuen. Sie sollten aber darüber nachdenken, inwieweit eigene Gefühle dafür verantwortlich sind. Es kommt darauf an, zu verstehen, dass jede Situation aus unterschiedlichen Perspektiven ganz anders erlebt und deshalb auch individuell bewertet wird. Echtes Interesse an der jeweils anderen Perspektive der Kinder ist schließlich der Schlüssel, der uns hilft, uns so zu verhalten, dass eine Situation nicht aus dem Ruder läuft. ◀